

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 29. Mai 1906 (Nr. 122) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 10 „Práce, Anarchistický čtrnáctidenník“ vom 23. Mai 1906.

Nr. 5 „Mladé Proudy“ pro Monat Mai 1906.

Nr. 23 „Obrana lidu“ vom 25. Mai 1906.

Nr. 21 „Nowy Głos Przemyski“ vom 20. Mai 1906.

Nichtamtlicher Teil.

Der Rücktritt des Ministeriums Hohenlohe.

Sämtliche Blätter besprechen den Rücktritt des Ministeriums Hohenlohe und billigen die Motive, aus welchen er erfolgt ist.

Die „Neue Freie Presse“ sagt, Prinz Hohenlohe habe uns das seltene Erlebnis einer Demission aus Überzeugung verschafft. Die Entscheidung, die in dem Streite zwischen beiden Regierungen getroffen wurde, zerstöre nicht bloß den allgemeinen Zolltarif, sie zerstöre auch den Glauben an die Möglichkeit eines durch Recht und Vereinbarungen geordneten Zusammenlebens zwischen Österreich und Ungarn. Die Bevölkerung Österreichs werde es sich nicht gefallen lassen, daß ihre Gesetzgebung über den Haufen geworfen werde, nur um die Volkstümlichkeit einer Partei in Ungarn zu erhöhen. Ewig könne ein westlicher Staat im Zeitalter der Duma nicht mit dem Paragraph 14 regiert werden, und schließlich kommt der Tag der Abrechnung.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ erklärt, Prinz Hohenlohe sei als Ehrenmann gefallen, der aus allen Kräften Österreichs Wohl, wie er es verstand, verteidigen wollte, aber nicht verteidigen konnte, weil diejenigen, die sich um ihn hätten scharen sollen, lieber darüber debattierten, was besser sei: naiv und redlich oder verschmüht, verschlagen und unredlich zu sein.

Das „Fremdenblatt“ findet es begreiflich, daß Prinz Hohenlohe lieber zurückgetreten ist, als daß er seine Zustimmung zu einer Maßregel gab, die im Laufe eines Jahrzehnts zu den bedenklichsten Fol-

gen führen kann. Selbst wenn es sich zeigen sollte, daß das Vorgehen der ungarischen Regierung das Interesse Österreichs nicht bedroht, so läßt sich doch die Frage nicht abweisen: Wer bürgt uns für die Bürgen? Ist die Stellung des Ministeriums Weyerle mit seinem 1867er Programm neben einer 1848er Mehrheit des ungarischen Abgeordnetenhauses so fest und sind wir seiner Standhaftigkeit so sicher, daß wir uns auf den guten Glauben und den guten Willen der gegenwärtigen ungarischen Machthaber verlassen dürfen?

Die „Zeit“ meint, es sei freilich ein merkwürdiger Fall, daß ein ungarischer Ministerpräsident seinen österreichischen Kollegen „nur so wegbläst“; aber schließlich stehe die Monarchie noch immer und die österreichische Reichshälfte sei noch nicht über den Haufen geworfen. Man dürfe über den Strach nicht vergessen, daß das alles schon seit Jahren knistert und bröckelt. Weyerle bediene sich mit Erfolg der Triumphe, die ihm Graf Thun in die Hände gespielt hat. Die Reziprozität der selbständigen Zollgebiete habe das Zollbündnis für alle Zukunft unmöglich gemacht.

Das „Illustrierte Wien. Extrablatt“ bedauert den Rücktritt des Prinzen Hohenlohe, der es verstanden habe, sich binnen kurzem die allgemeine Achtung und Sympathie zu erwerben. Man müsse sich darauf gefaßt machen, daß in Österreich die parlamentarische Maschine für eine Zeit lang wieder ins Stocken geraten werde. Das sei ein unerfreulicher und trüber Ausblick für die Zukunft.

Das „Neue Wiener Journal“ rühmt dem Prinzen Hohenlohe nach, daß er es verschmäht habe, dem ungarischen Koalitions-Ministerium den Steigbügel zu halten. Die passive Resistenz des Prinzen Hohenlohe werde belehrend und anfeuernd wirken. Österreich werde endlich seine staatliche Integrität und die Souveränität des Volkswillens zu verteidigen lernen.

Die „Österreichische Volkszeitung“ führt aus, daß es für das österreichische Parlament jetzt keine andere Stellung gebe, als die unbedingte Ablehnung der Weyerleschen Formel, dann aber unver-

zügliche Vorbereitung der gänzlichen Aufhebung der zollpolitischen Einheit mit Ungarn vom Jahre 1917 ab. Dem Prinzen Hohenlohe bleibe aber für seine Überzeugungstreue und Mannhaftigkeit Anerkennung und Dank gesichert.

Das „Vaterland“ hebt hervor, daß Prinz Hohenlohe über geheime Bestimmungen des mit der Koalitionsregierung geschlossenen Paktes gefallen ist, die erst bekannt wurden, als der Tag ihrer Erfüllung herannahe. Vielleicht sei es gut, daß das System der Fiktionen, in dem wir seit Jahren leben, seinen Weg geht und seinem endlichen Ziele zustrebt. Wir kommen jenem Zustande immer näher, der schon seit mehr wie dreißig Jahren als Endpunkt einer solchen Entwicklung sich darstellt: Der ungarischen Skutatel über die Reichsratsländer.

Das „Deutsche Volksblatt“ sagt, die mannhaftige Haltung des Prinzen Hohenlohe müsse ihm die dauernde Sympathie aller Österreicher sichern. Es spricht die Hoffnung aus, daß die Männer, welche der Monarchie in diesen Tagen zu sich berufen, um ihren Rat einzuholen, mutig die Wahrheit sagen werden.

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt, lasse sich die Gemeinjamkeit inhaltlich nur aufrechterhalten, wie es den Magnaten paßt, so soll lieber gleich reiner Tisch gemacht und die Scheidung klar und unzweideutig vollzogen werden.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ hält es für sicher, daß der Nachfolger des Prinzen Hohenlohe ohne das Parlament, ja gegen das Parlament werde regieren müssen. Wir brauchen ja das Parlament nicht, wir haben ja den Paragraph 14!

Die „Arbeiterzeitung“ sagt, der Ministerpräsident habe sich als ein ganzer Mann erwiesen, der wisse, was er dem Staate und was er seiner Überzeugung schuldig ist. Wer immer sein Nachfolger werden mag, müsse für die Wahlreform unzweifelhaft Garantien geben.

Fenilleton.

Im Omnibus.

Amerikanische Frühlingsskizze von Martha Cooplich.

(Nachdruck verboten.)

Ich war verliebt. Darüber war kein Zweifel. Und zwar war es mit der plötzlichen Blitzesgewalt über mich gekommen, wie sie in der neuen Zeit außer Mode zu sein scheint, aber in Romanen älterer Gattung eine hervorragende Rolle spielte. Diese oder keine! Das heißt — so weit war ich eigentlich noch nicht.

Ich saß in einem der vorjüngstlichen Marterfaßten, die in Newyork weniger Berechtigung haben als sonst wo in der Welt und welche den schönen, vielversprechenden Namen „Fifth Avenue Stage“ tragen. Jeder, der sich in einem dieser Omnibusse hat durchrütteln und schütteln lassen, wird mit mir übereinstimmen, daß man in solchen Momenten wenig zum Verlieben prädestiniert ist. Höchstens vielleicht ein Dichter, der sich dabei in die schöne Zeit der Postkutschenromantik zurückträumt. Aber ich bin kein Dichter, nicht die Spur. Statt zu träumen, ärgerte ich mich schrecklich über meinen Einfall, den alten Omnibus bemerkt zu haben. Einige Minuten später war ich allerdings geneigt, denselben Einfall für den genialsten meines Lebens zu halten. Das war, nachdem sie erschienen war.

Ich hatte eine Zeitung hervorgeholt und zu lesen versucht, um meinen Ärger gewissermaßen zu betäuben, bei dieser Schüttelei und dem Inhalt des Pennyblattes ein geradezu heroisches Unter-

fangen. Da hielt die Marterkutsche an, die Tür öffnete sich, sie trat ein und setzte sich. Sie gefiel mir gleich so sehr, daß ich meine Zeitung jetzt nur noch gewissermaßen als Deckmantel benutzte, um sie genau ansehen zu können. Und da gefiel sie mir noch besser. Als sie aber einem feinmaschigen Geldtäschchen ein Fünfcentsstück entnahm und mich bat, es weiter zu befördern — denn Kondukteure gibt es in der vornehmen „Fifth Avenue Stage“ nicht — und die süße, klare Stimme an mein Ohr schlug, da war ich — na, ich war eben einfach futsch.

Ich wünschte mir, ein Taschenkünstler zu sein, um das Fünfcentsstück mit Geschick schnell mit einem aus meiner Tasche vertauschen zu können. Dasjenige, welches ihre kleinen Hände berührt hatten, hätte ich zu gern behalten, um es nach Hause zu nehmen und in mein Gesangbuch zu legen, wenn ich zufällig eins besessen hätte.

Die Erscheinung der Bewunderten aber hatte noch eine merkwürdige Folge; denn es kam mir plötzlich zum Bewußtsein, wie häßlich die anderen Insassen der Kutsche waren. Die dicke Nase der einen, der unreine Teint der anderen Frau, die wulstigen Lippen ihres Nachbarn traten mit erschreckender Deutlichkeit hervor. Mein Entzücken an ihr war mir zu begreiflich; denn selbst unter den schönen Amerikanerinnen findet man nicht oft ein so reizendes Geschöpf wie dieses schlanke Mädchen mit dem ovalen Gesicht, den feinen Zügen und dem goldbraunen Kraushaar.

Was dieser Lieblichkeit aber in meinen Augen einen ganz besonderen Zauber verlieh, war ein Hauch von Melancholie, der über ihrem Wesen zu schweben schien. Als sie einstieg, lagerte ein rosiger Hauch auf ihren Wangen, der aber bald verblasste.

Mein Herz ward schwer. Was quälte meine schöne Unbekannte? Warum erblaßte das holde Antlitz?

Während wir an den Kunst- und Dekorationsgeschäften vorbeirasteten, hatte ihr Blick mit träumerischem Ausdruck die künstlerischen Auslagen gestreift, und dadurch wurde mir vollauf Gelegenheit gegeben, mich mehr in das reizende Rätsel zu vertiefen.

Des Lebens Notdurft war es nicht, die ihren düsteren Schatten über sie warf; dagegen zeugte die Eleganz der Toilette. Das tadellos sitzende, streng moderne, hellgraue Schneiderkleid, der fleidsame, helle Hut entsprachen so sehr meinem eigenen Geschmack, daß ich mir jagte, wir würden uns verstehen. Das Sprichwort von den Extremen, die sich berühren, ist so unwahr wie die meisten ewigen Wahrheiten, jagte ich mir angesichts der grauen Toilette. Nur Leute gleicher Geschmacksrichtung können harmonisch miteinander leben.

Wir kamen jetzt in das Millionärsviertel der Fünften Avenue, klapperten an dem Union League Club vorbei, dem Gouldschen Hause, dem Vanderbilt'schen Doppelpalais, dem University Club.

Meine Schöne ließ ihr Auge an den prächtigen Palästen und marmornen Portalen hängen, und ein tiefer Seufzer entschlüpfte ihren Lippen. War das ein Anhaltspunkt? Folterte sozialer Ehrgeiz ihre Seele? Sollte sie trotz Eleganz und Schönheit nicht Einlaß gefunden haben in jene höchsten Höhen der Newyorker Gesellschaft? Der Gedanke hielt nicht lange stand. Nein, bei jovie! Schönheit und Liebreiz mußten sich die Türen der prächtigsten Geldaristokraten öffnen, so exklusiv sich der Kreis der Stohlen-, Zucker- und Seifenkönige auch sonst schloß. (Schluß folgt.)

England und Rußland.

Man schreibt aus London: Erklärungen, welche Staatssekretär Sir Edward Grey im Parlament über die vielbesprochene Annäherung zwischen England und Rußland abgab, verdienen es, im Gedächtnis behalten zu werden. Diese knappen Sätze enthalten ein vollständiges Programm. Durch seine Versicherung, daß das angebliche englisch-russische Abkommen nicht existiert, wird sämtlichen Kommentaren, die an die behaupteten Abmachungen geknüpft wurden, der Boden entzogen. Sir Edward Grey wies auf die zunehmende Tendenz auf russischer, wie englischer Seite hin, beide Staaten betreffende Fragen sofort bei deren Austausch in einem freundschaftlichen Sinne zu behandeln. Dies habe in letzterer Zeit bei mehr als einer Gelegenheit beide Regierungen zur Kooperation geführt. Damit umschrieb der Minister genau, was geschehen ist. Zugleich legte er aber unzweideutig dar, daß man darüber nicht hinausgegangen ist. Seine Hoffnung beruht auf der Zukunft. „Wir werden uns sehr freuen“ — sagte er — „diese Tendenzen zu ermuntern, und wenn sie andauern, werden sie natürlich zu einer fortschreitenden Beilegung von Fragen führen, an denen jedes der beiden Länder Interesse hat, und zu einer Stärkung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden.“ Das letztere ist die notwendige Folge des vorangehenden. Die englische Regierung wird ihrerseits mit großer Bereitwilligkeit alles tun, um die erfreuliche Tendenz gegenseitiger Verständigung zu stärken. Sir Edward Grey sagte, wenn sie andauert, muß es natürlich zu fortschreitender Ausgleichung führen. Ob sie andauert, würde also lediglich von Rußland abhängen, denn auf englischer Seite ist der angedeutete Grundsatz zum Axiom geworden. Diese freimütige Erklärung des Staatssekretärs muß lebhaftest Befriedigung erregen, denn es bedeutet eine Verjüngung der Garantien des europäischen Friedens, wenn die Beseitigung von lediglich zwischen England und Rußland schwebenden Fragen angestrebt wird. Es ist mithin kein Grund zu irgendwelchem Mißtrauen auf irgendeiner anderen Seite gegeben und man muß nur wünschen, daß sich nirgends Bestrebungen zur Erweckung von Mißtrauen bemerkbar machen. Dies ist bekanntlich bei der Veröffentlichung der Grundzüge des sogenannten russisch-englischen Abkommens geschehen und jetzt wurde bedauerlicherweise von Paris aus die Nachricht über ein persisch-deutsches Abkommen ausgesprengt. Durch die Verbreitung solcher Nachrichten werden die Bestrebungen zu internationaler Verständigung, wie sie Sir Edward Grey für wünschenswert erklärt, gewiß nicht gefördert.

Politische Uebersicht.

Saibach, 30. Mai.

Aus Budapest wird unter dem 29. d. M. gemeldet: Die heutige Programmrede des Ministerpräsidenten Dr. Weflerle machte im Parla-

Gleißendes Gold. (Nachdruck verboten.)

Roman von Erich Friesen.

(38. Fortsetzung.)

Peter van Deussen hatte die Empfindung, als gehe die Welt unter. Sein schrecklicher Traum — Wirklichkeit. Unmöglich.

„Sie lügen!“ schreit er außer sich.

Traurig schüttelte Renato den Kopf. „Sie müssen mir schon glauben. Ich spreche die Wahrheit.“

„Warum habt Ihr mich so lange im Ungewissen gelassen?“

„Wir wollten Ihnen das Furchtbare so lange wie möglich ersparen. Auch hätten Sie uns doch nicht geglaubt.“

„Ich glaube Ihnen auch jetzt noch nicht.“

Tiefes Rot färbt Renatos Stirn. „Ich pflege nicht zu lügen. Wenn Sie aber mir nicht glauben wollen, fragen Sie Robert Morrison!“

„Ach der, der lügt erst recht, wenn es ihm paßt!“

Katlos steht Renato vor dieser Hartnäckigkeit des alten Buren. „Wie kann ich Sie nur überzeugen!“ ruft er heftig. „Ahnen Sie denn nicht, wie ich zittern habe bei der Nachricht von Hannas Tode? Wie ich Jahre meines Lebens darum gegeben hätte, das liebe Mädchen gesund und munter mit Ihnen an Bord zu sehen?“

Befremdet hielt er inne. Der Alte hat sich im Bette aufgerichtet. Seine sonst so gutmütigen Augen bohren sich in diejenigen Renatos.

„Haben Sie wirklich so sehr gelitten? Ich merke nichts davon.“

Herber Hohn spricht aus den Worten des Alten. Renato erschauert. Er denkt an den Ausspruch des

mente einen ausgezeichneten Eindruck. Die äußerst beifällige Aufnahme seiner Rede ist um so bemerkenswerter, als sie durch eine Parlamentsmehrheit erfolgte, die Jahrzehnte hindurch gewöhnt war, mehr an das Volksgefühl zu appellieren, als an kühles politisches Raisonnement. Die vollzogene Umwandlung der Unabhängigkeitspartei ist eine besonnene und geschulte Regierungspartei, hat heute die erste Feuerprobe glänzend bestanden. Man sah es der heutigen Parlamentsitzung zugleich an, daß auch die Führung des Parlaments in überaus erprobten und gewandten Händen ruht. Dr. Weflerle gab nämlich seinen Erklärungen über die wirtschaftlichen Beziehungen Ungarns und Österreichs zum Ausland, im Zusammenhange mit dem neuesten Stande der Zolltarifffrage, eine so abgetönte Klangfarbe, daß jeder besonnene Politiker sofort erkannte, es liege dem Ministerpräsidenten sehr daran, aus Anlaß der Ankündigung des ungarischen autonomen Zolltariffes, mit Rücksicht auf die eben dadurch in Österreich hervorgerufene Wendung, keine demonstrativen Beifallskundgebungen zu entfesseln. Auf der äußersten Linken mag zu solchen Kundgebungen starke Neigung vorhanden gewesen sein; aber der Ministerpräsident verstand es, die Leidenschaften zu beherrschen. Daß die äußerste Linke auf diese Intention einging und sich in der Tat bei der Ankündigung des autonomen ungarischen Zolltariffs jeder demonstrativen Kundgebung enthielt, muß billigerweise ebenso der Partei, wie dem Führer des Parlaments in gleichem Maße zugute gehalten werden. Das bezeichnendste Moment der heutigen Abgeordnetenhausitzung ist aber, jedenfalls, daß die äußerste Linke mit Besonnenheit und wohlwollender Ruhe alle die Staatsnotwendigkeiten anhörte, deren Bewilligung ihr nach der Programmrede Dr. Weflerles schon in aller nächster Zeit obliegen wird. Dieser Umstand verdient um so höher veranschlagt zu werden, als es noch in allerjüngster Zeit hieß, daß manche Elemente der äußersten Linken die Staatsnotwendigkeiten nicht sämtlich ohne weiteres bewilligen werden. Es mag ja sicherlich wahr sein, daß ein Teil der äußersten Linken geneigt gewesen wäre, zwischen der einen und anderen Staatsnotwendigkeit eine parteipolitische Scheidelinie zu ziehen; dem Ministerpräsidenten Weflerle gelang es jedoch, diese Linie zu verwischen und die Bereitwilligkeit der äußersten Linken zur Bewilligung sämtlicher Staatsnotwendigkeiten zu erwirken. Man darf sagen, daß die heutige Reichstagsitzung für die bevorstehende Parlamentskampagne sehr günstige Aussichten eröffnet hat.

Bezüglich des Programms des neugebildeten Kabinetts Giolitti ist nach einer Mitteilung aus Rom voranzusehen, daß die Regierung sich vor allem die Lösung der Fragen, betreffend die zugunsten der südlichen Provinzen zu treffenden Maßregeln, die Eisenbahnen und die Marine-Enquete zum Ziele setzen und vom Parlamente die unverzügliche Inangriffnahme, bezw. Fortsetzung der Beratungen über diese Gegenstände verlangen wird.

Schiffsarztes, nach welchem der Wahnsinn bei dem armen Vater zum Durchbruch kommen könne, sobald er die Gewißheit von dem Tode seines Kindes erlange. Er gedenkt auch der Worte Morrison's: Ist dir noch niemals eingefallen, daß dieser Mensch, dessen Hirn ohnehin schon einen kleinen Knack hat, plötzlich ganz verrückt werden und dich und mich und uns alle für seine Feinde ansehen und uns die größten Unannehmlichkeiten bereiten kann?

Hatte der Freund nicht recht mit jener grausamen Vorherjagung? Funkelt nicht aus den Augen des alten Mannes schon jetzt etwas wie Haß, Haß gegen ihn, Renato, der es so gut mit ihm meint?

Zu seiner größten Verwunderung steht Peter van Deussen jetzt ganz ruhig auf und beginnt sich anzuziehen.

„Was wollen Sie, Schwiegervater?“

„Zu Morrison gehen!“

„Jetzt, zu dieser Stunde?“

„Ich will ihn fragen, was aus meinem Kinde geworden ist. Ich habe ein Mittel, ihn zu zwingen, mir die volle Wahrheit zu sagen.“

„Ich sagte Ihnen schon die Wahrheit. Sie verletzen mich, wenn Sie mir nicht glauben.“

Eine abwehrende Handbewegung des Alten, als wolle er nichts weiter hören. Dann fährt er anscheinend ruhig mit dem Anziehen fort. Kopfschüttelnd verläßt Renato das Zimmer.

Während Peter van Deussen mit zitternden Händen das weiße Haar bürtet, während er schwerfällig die langen Schafstiefel über die Füße zieht und mühsam die Krawatte knüpft, wirbeln die verschiedensten Gedanken und Erinnerungen in seinem armen Kopf herum.

Ministerpräsident Giolitti wird, um jegliche Unklarheit in der parlamentarischen Lage zu zerstreuen und die Aussichten für ein erprießliches Zusammenwirken der Regierung mit der Volksvertretung in unzweideutiger Weise zu erkennen, sofort nach seiner Programmerkklärung die Vertrauensfrage stellen. Zu den nächsten Aufgaben, deren rasche Erledigung die Regierung dann nachdrücklich zu fordern beabsichtigt, gehört die Verhandlung der noch nicht bewilligten Budgets einzelner Ministerien.

Wie verlautet, bestehen unter den französischen Bischöfen bezüglich der dem Trennungsgesetz gegenüber zu beobachtenden Haltung drei Parteien. Die eine, an deren Spitze die Erzbischöfe von Rouen und Bordeaux stehen, tritt unter Vorbehalt der Genehmigung des Papstes für die offene Anerkennung des Gesetzes ein, da hierdurch der Katholizismus wie in den Vereinigten Staaten von Amerika den sozialen Einfluß auf die Massen wieder erlangen könnte. Dann gibt es eine Partei des entschiedensten Widerstandes, deren Führer der Erzbischof von Lyon und die Bischöfe von Nancy und Montpellier sind, und schließlich eine Partei, die der Bischofsversammlung einen Vermittlungsvorschlag unterbreiten will. Führer dieser Partei sind die Bischöfe von Albi und Aix. Der Papst soll einer anderen Lösung zuneigen. Er will nicht Kultusvereinigungen, sondern kanonische Einrichtungen gestatten. In jedem Sprengel sollen Personen, die sich eidlich verpflichten, die dem kanonischen Rechte entsprechenden Vorschriften, betreffend die Verwaltung der Kirchengüter, zu beobachten und sich den Bischöfen und den Erzbischöfen zu unterwerfen, ermächtigt werden, vom Trennungsgesetz vorgeschriebene Vereinigungen zu bilden.

Tagesneuigkeiten.

(Der Kampf um ein Kind.) Ein erbitterter Kampf zwischen mehreren Gendarmen und einem Bauern fand Sonntag in Gollnstein bei Ravelbach statt. Die zwölf Jahre alte Franziska Mrvka, ein durch und durch verdorbenes Kind, Tochter der Bauersleute Franz und Juliana Mrvka, sollte zufolge Beschlusses der Bezirkshauptmannschaft Oberhollabrunn den Eltern abgenommen und in eine Landeserziehungsanstalt gebracht werden. Als der Gendarm Franz Bernt in Begleitung des Bürgermeisters und des Gemeindedieners bei Mrvka erschien, um das Kind in Empfang zu nehmen, erklärte dieser, er lasse niemanden ins Haus. Mit einem schweren, mit Eisen beschlagenen Rübenstößel schlug er auf den Gendarmen los und nur durch einen raschen Seitensprung konnte dieser sich vor dem mit voller Wucht geführten Siebe retten. Im nächsten Augenblicke hatte Mrvka die Haustür zugeschlagen und begann sich zu verbarrikadieren. Es wurden noch mehrere Gendarmen und einige Dorfbenohner herbeigeholt und dann das Haus im wahrsten Sinne erstürmt. Als die Haustür erbrochen war und Mrvka sich bei der hier errichteten Barrikade nicht mehr halten konnte, flüchtete er ins

Ihm fällt ein, wie der Schiffsarzt sich wiederholt bemühte, ihm Hannas Tod klar zu machen — wie die Mitreisenden ihn nach seiner Genesung so teilnahmsvoll anblickten und ihn dabei so vorsichtig behandelten, als sei er immer noch ein Schwerkranker — wie man ihm den Koffer seiner Tochter zeigte, in welchen die Stewardess alle die Kleider und Gabelfigkeiten des jungen Mädchens eingepackt hatte.

Seine Vernunft sagte ihm: Sie ist tot, sie muß tot sein. Sein Herz entgegnet: Nein, nein, es ist nicht möglich. Alles Lüge, Lüge!

Jetzt ist er fertig. Er tritt auf die Straße.

In bläulichem Duft liegen die fernen Berge. Blutröt steigt der Sonnenball empor. Was soll er nun zuerst beginnen? Morrison sprechen? Peter weiß, der Bankier ist heute nacht nicht nach seiner Sommerwohnung in Frascati gefahren; aber er schläft jetzt gewiß noch. Was sonst? Nach Kapstadt telegraphieren, ob Hanna dort weilt, oder mit ihm auf dem „Scott“ abgefahren ist? Das Telegraphenbureau ist noch geschlossen. In zwei Stunden wird es erst geöffnet.

Manlos, ziellos irrt der Arme in den Straßen umher. Kopfschüttelnd blicken die Leute dem alten Manne nach, der, das Haupt tief gesenkt und verzweifelt vor sich hinstarrend, abgerissene Worte murmelt! —

Inzwischen hat Renato arglos den Freund von dem Vorgefallenen in Kenntnis gesetzt.

„Wundert mich nicht im geringsten,“ lautete Morrison's kalte Entgegnung. „Der Alte wird gemeingefährlich. Er habe ein Mittel, mich zu zwingen, ihm die Wahrheit zu sagen? War's nicht so? Gut, ich möchte doch wissen, wer mich zu etwas zwingen will!“

Wohnzimmer, dessen Tür er ebenfalls verrammelt. Als auch hier seine Lage unhaltbar geworden war, zog er sich mit seinem Kinde in ein Kabinett zurück, dessen Tür mit der Art eingeschlagen werden mußte. Unter großer Mühe gelang es endlich, Mrska zu überwälzigen und seines Kindes habhaft zu werden. Sein Widerstand war erst gebrochen, als er an Händen und Füßen gefesselt war. Er wurde dem Bezirksgerichte Kavaltsbach eingeliefert. Er behauptet, daß ihn die Liebe zu seinem Kinde, von dem er sich nicht trennen können, zu dem verzweifeltsten Widerstande veranlaßt habe.

— (Einsonderbarer Fall.) Man schreibt aus Paris: Zu Professor Michelot, dem Chirurgen des Cochin-Krankenhauses, kam neulich eine etwa fünfzigjährige Frau aus der Provinz, eine Madame Lemaitre, und klagte ihm ihr schlimmes Leid. Vor etwa vierzig Jahren hatte sie als kleines Mädchen aus einem Bauche Wasser getrunken und dabei ohne Zweifel das Ei einer Eidechse mitverschluckt. In ihrem Magen war das Tier alsdann ausgeschlüpft und lebte seitdem in ihren Eingeweiden. Es bereitete ihr große Schmerzen. Sie fühlte es unaufhörlich, besonders wenn sie etwas aß oder trank, was dem abischen Viehe schmeckte; denn dann kletterte es ihr hastig bis in den Hals empor, daß sie zu ersticken meinte. Selten ruhte es; meist sprang es im Bauche hin und her, daß es sie nicht auf einem Platte litt. Sie spürte es atmen. Sie konnte sich davon Rechenschaft geben, daß es etwa 30 Zentimeter lang und handbreit sein, einen salamanderartigen Leib und krallenbewehrte Zehen haben mußte, die ihr die Gedärme zerrissen. Sie wollte von ihrer Eidechse um jeden Preis befreit sein. Professor Michelot versprach ihr, sie von ihrem unbequemen Zwangsgaste zu befreien. Er kaufte bei einem Tierhändler des Boulevard St. Michel eine südamerikanische Palmchse, die gerade vorrätig war, chloroformierte Frau Lemaitre, brachte ihr am Unterleibe einen kleinen Hautschnitt bei, legte einen kunstgerechten Verband an, und als sie aus der Narbe erwachte, zeigte er ihr die Eidechse und sagte: „Da haben sie den Nacker; jetzt sind sie geheilt.“ Mit einem Gemisch von Bärlichkeit und Barmherzigkeit sah die Kranke auf das Tier: „Ah! Mein Eidechslein! Du böses Eidechslein! Was habe ich durch dich leiden müssen! Aber Herr Professor, sind sie sicher, daß es mir keine Eier im Leibe zurückgelassen hat, die auskriechen werden?“ — „Sie können ganz ruhig sein, liebe Frau. Es ist ein Männchen.“ Nun war Frau Lemaitre in der Tat beruhigt. Einige Tage später verließ sie geheilt das Cochin-Krankenhaus, begleitet von ihrer Eidechse, die sie sich ausgebeten hatte, und brachte diese zu einem Vetter, einem Weinwirt im Faubourg Montmartre, der sie in seiner Wirtschaft zur allgemeinen Besichtigung ausstellte. Die Geschichte sprach sich im Viertel herum und der Wirt hatte gewaltigen Zulauf, da alle Nachbarn das Tierchen sehen wollten, das vierzig Jahre lang im Bauche einer Frau aus der Provinz gelebt hatte. Viele Besucher meinten: „Das Tier scheint sich nicht schlecht befunden zu haben“, worauf der Wirt antwortete: „Wie sollte es? Es fraß von allem, was meine Cousine aß, und das ist

„Sei nicht zu hart mit ihm, Morrison! Sein Geschick ist ohnehin traurig genug.“

Ein nephistophelisches Lächeln verzieht die schmalen Lippen des Bankiers.

„Laß mich nur machen, Toiti! Ich weiß, was ich tue.“

Später als gewöhnlich erscheint der alte Deussen heute im Bureau.

Nachdem er ein paarmal unruhig im Zimmer herumtrabte, hier einen Stuhl rückte, dort ein Ständchen abwischte, alles aus reinster Zerfahrenheit und Erregung, klopfte er an die Türe zu Morrisons Privatbureau.

Der Bankier erwartet ihn bereits. Mit gemachter Gleichgültigkeit blickt er bei dem polternden Eintritt des Alten von seinen Büchern auf.

„Nun, mein lieber Deussen, warum so mürrisch?“

Mit vielen Worten, hier und da sich überstürzend, dann wieder stockend und sich bestimmend, kramt Peter seine Bedenken aus. Er hat es verschmäht, sich zu setzen. Unruhig tritt er von einem Beine auf das andere und wiederholt führt er die zitternde Rechte über die Stirne, als empfände er dort einen Schmerz.

Als er mit einem langen, stotternden Satze geendet hat, bleibt er vor Robert Morrison stehen und wartet auf seine Entgegnung. Der Bankier antwortet nicht sogleich. Fest blickt er dem erregten alten Manne in die Augen, dem unter diesem fast durchbohrenden Blick unbehaglich wird.

„Um“, machte Morrison nach einer Weile fast, ohne die Augen von Deussen abzuwenden. „Es tut mir wirklich leid, sehr leid um Sie. Ich hatte keine Ahnung davon, daß es bereits so schlimm um Sie

ihm natürlich gut bekommen.“ Die Zeitungen erfuhren von dem Fall und beeilten sich, ihn zu veröffentlichen, viele in Begleitung der Abbildung des aus seiner langen Gast befreiten Tierchens. Das ist nun eine schöne Bekehrung. Denn es ist fast undenkbar, daß Frau Lemaitre nicht eines dieser Blätter früher oder später zu Gesicht bekommt, und wenn sie liest, daß Professor Michelot an ihr einen frommen Betrug geübt hat, wird sie sofort ihren Schmarozer wieder fühlen und von ihm mehr als je gequält werden. Wenn Professor Michelot sich schon zu seiner recht ansehnlichen Behandlungsweise entschloß, mußte er wenigstens mit doppelter und dreifacher Strenge das Berufsgeheimnis bewahren. Nur unter dieser Bedingung konnte er auf Erfolg rechnen.

— (Eine Menagerie im See Sturm.) Aus New-York wird berichtet: Die Reise, die der Dampfer Sankt Andrew, der mit einer Ladung wilder Tiere von Antwerpen nach Hoboken visiert war, machte, war höchst aufregend und gefährlich. Unter den Tieren an Bord waren 80 Löwen, 45 Bären, eine Elefantenherde, fünf Schimpanzen, 25 Pumas, viele Wölfe, Hunde und anderes Getier. Während eines Sturmes brach ein Wolf aus und eine wilde Jagd verfolgte ihn über das Deck. Nachdem er vergebens überall Zuflucht gesucht hatte, entkam er schließlich durch einen Sprung über Bord und verschwand in dem Meer. Fast in demselben Moment fingen zwei Löwen miteinander zu kämpfen an, ließen sich durch die Wärter nicht auseinander bringen und der eine Löwe biß den anderen tot, der darauf über Bord geworfen wurde. Dann fiel ein Puma einen jungen Elefanten an, worauf ein alter Elefant den Puma mit dem Rüssel hoch in die Luft warf und ihn dann zu einer formlosen Masse zertrampelte. Eine ungeheure Aufregung hatte sich der Tiere bemächtigt, so daß die Wärter in Angst und Gefahr fortwährend wachen mußten und kein Auge schließen konnten.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Die Ruhegenüsse der Zivilstaatsbeamten (Staatslehrpersonen) und Diener, dann der Witwen nach Zivilstaatsbediensteten und Staatslehrpersonen.

Die gestrige „Wiener Zeitung“ veröffentlichte die beiden nachstehenden Gesetze:

Gesetz vom 24. Mai 1906, betreffend die Erhöhung der Ruhegenüsse der Zivilstaatsbeamten (Staatslehrpersonen) und Diener, im Wege der Selbstversicherung.

Mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrates finde ich anzuordnen, wie folgt:

§ 1. In die Bemessungsgrundlage für die fortlaufende Ruhegebühr der Zivilstaatsbeamten (Staatslehrpersonen) der fünften bis elften Rangklasse sowie der in die Kategorie der Diener gehörigen, in einem Jahresgehalt stehenden Staatsbediensteten ist nebst den nach den bestehenden Normen anrechenbaren Aktivitätsbezügen noch ein Betrag einzurechnen, welcher der für die betreffende Rang-, bzw. Gehalts-

steht. Daß irgend etwas bei Ihnen nicht stimmte, war ja jedermann klar, aber —

Der Alte fährt auf. „Was reden Sie da? Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie mich für verrückt halten?“

Morrison zuckt bedauernd die Achseln. „Wenn Sie es gleich mit dem schärfsten Ausdruck bezeichnen wollen —“

„Ich habe ebenjogut meine fünf Sinne beieinander wie Sie, Herr Morrison. Ich will von Ihnen nichts weiter, als hören, ob meine Tochter Hanna auf dem ‚Scott‘ gestorben ist und ins Meer versenkt wurde.“

Der Bankier macht eine ungeduldige Bewegung. „Aber natürlich. Das ist doch eine alte Sache. Wenn Sie Ihre fünf Sinne alle beieinander hätten, wie Sie behaupten, würden Sie eine solche Frage nicht stellen.“

„Spotten Sie nicht, Herr Morrison!“ knurrte der Alte mit einem düsteren Blick unter seinen buschigen, weißen Brauen hervor.

„Ich ipotte nicht, mein lieber Deussen. Schon vor einiger Zeit riet ich Toiti, Sie in irgend eine Anstalt zu geben, wo man Sie mit jeder, für Kranke Ihres Kalibers nötigen Sorgfalt behandelt, wo Sie vielleicht nach und nach wieder gesund werden können. Ihr Kopf ist noch klar genug, um zu begreifen, wie gut ich es mit Ihnen meine, und daß es gemeingefährlich wäre, Sie fernerhin ohne jede Aufsicht frei herumlaufen zu lassen.“

Der Alte fährt zurück, als habe er einen Schlag erhalten. Stützsuchend greifen seine Hände in die Luft. Ist es denn möglich? Spricht der Mann da vor ihm vom Irrenhause? (Fortsetzung folgt.)

klasse festgesetzten Aktivitäts-Zulage im Ausmaße der vierten Ortsklasse entspricht.

Bei Staatsbeamten der vierten Rangklasse wird außer den schon dormalen anrechenbaren Aktivitätsbezügen ein Betrag von 1200 K in die Bemessungsgrundlage einbezogen.

§ 2. Der nach § 1 in die Bemessungsgrundlage der Staatsbediensteten einzubeziehende Betrag ist jedoch bei der Bemessung der den Staatsbediensteten sowie deren Hinterbliebenen nach § 3, 5, zweiter Absatz, 7, 11 und 12 des Gesetzes vom 14. Mai 1896, R. G. Bl. Nr. 74, gebührenden Abfertigungen und Versorgungsgenüsse nicht zu berücksichtigen. Ebenso hat als „normalmäßiger Ruhegenuß des Verstorbenen“ im Sinne des § 10 des bezogenen Gesetzes lediglich jenes Ausmaß zu gelten, das dem Verstorbenen ohne Rücksicht auf den nach § 1 dieses Gesetzes einzurechnenden Betrag gebührt.

§ 3. Der von den aktiven Zivilstaatsbeamten (Staatslehrpersonen) der im § 1 genannten Rangklassen an das Arar für Pensionszwecke zu leistende Jahresbeitrag hat in Zukunft, und zwar an Stelle des im § 15 des Gesetzes vom 14. Mai 1896, R. G. Bl. Nr. 74, genannten Ausmaßes, 3·8 Prozent zu betragen, die im § 1 angeführten Diener haben einen Pensionsbeitrag von 1·6 Prozent zu leisten.

Diese Beiträge sind von den für die Bemessung der Ruhegenüsse normalmäßig anrechnungsfähigen Aktivitätsbezügen einschließlich des im § 1 dieses Gesetzes erwähnten Betrages zu berechnen.

Während des zur Entrichtung der Dienstage gesetzlich festgesetzten Zeitraumes sind seitens der Beamten (Staatslehrpersonen), und zwar von dem nach § 1 einzurechnenden Betrage 3·8 Prozent und von den übrigen für die Bemessung des Ruhegenusses normalmäßig anrechenbaren Aktivitätsbezügen 0·8 Prozent zu leisten. Von den Dienern ist auch während dieses Zeitraumes der Beitrag von 1·6 Prozent zu entrichten.

§ 4. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Kundmachung in Wirksamkeit.

§ 5. Mit dem Vollzuge ist Mein Finanzminister beauftragt.

Budapest, am 24. Mai 1906.

Franz Joseph m. p.

Hohenlohe m. p.

Kofel m. p.

Gesetz vom 24. Mai 1906, betreffend eine weitere Erhöhung der auf Grund des § 16 des Gesetzes vom 14. Mai 1896, R. G. Bl. Nr. 74, und des § 1 des Gesetzes vom 19. Juli 1902, R. G. Bl. Nr. 221, erhöhten normalmäßigen Pensionen der Witwen nach Zivilstaatsbeamten und Staatslehrpersonen.

Mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrates finde ich anzuordnen, wie folgt:

§ 1. Die auf Grund des § 16 des Gesetzes vom 14. Mai 1896, R. G. Bl. Nr. 74, und des § 1 des Gesetzes vom 19. Juli 1902, R. G. Bl. Nr. 221, erhöhten normalmäßigen Versorgungsgenüsse der Witwen nach Zivilstaatsbeamten und Staatslehrpersonen werden um weitere 25 Prozent mit der Maßgabe erhöht, daß die Erhöhungen zusammen 75 Prozent der ursprünglichen normalmäßigen Pension und die erhöhte Pension das im § 5 des Gesetzes vom 14. Mai 1896, R. G. Bl. Nr. 74, festgesetzte Ausmaß nicht überschreiten dürfen.

In diese 75 Prozent werden die zur normalmäßigen Witwenpension bewilligten Gnadenzulagen eingerechnet.

§ 2. Dieses Gesetz tritt mit dem ersten Tage des auf die Kundmachung desselben folgenden Monats in Wirksamkeit.

§ 3. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes ist Mein Finanzminister beauftragt.

Budapest, am 24. Mai 1906.

Franz Joseph m. p.

Hohenlohe m. p.

Kofel m. p.

— (Aus Tschernembl) berichtet man uns heute: „Gestern abends um halb 10 Uhr kam Herr Landespräsident Theodor Schwarz das erstmalig in unsere Stadt. Bei einem vor der Kapelle errichteten Ehrenpforte empfing der Bürgermeister den Herrn Landespräsidenten unter den Klängen der Musik, die Beamtenschaft und die Feuerwehr bildeten Spalier. Die Stadt war festlich besetzt. Mit diesem feierlichen Empfang will die Hauptstadt des Weissen Krain den Herrn Landespräsidenten ihren Wunsch nach einer Eisenbahnverbindung ans Herz legen.“

— (Militärisches.) Übersezt wird der Leutnant in der Reserve Adalbert Andraßich des k. ung. Trentschiner Landwehrinfanterieregiments Nr. 15 in die Reserve des Feldjägerbataillons Nr. 29. Transferiert wird der Oberleutnant Franz Lochert vom Infanterieregiment Nr. 47 zum Infanterio-

regiment Nr. 29. Mit Bartegebühr werden beurlaubt: Der Rittmeister I. Klasse Othmar Mattanovič der Traindivision Nr. 15 (Urlaubsort Videm, Krain), der Hauptmann II. Klasse Julius Giuppani des Infanterieregiments Nr. 97 (Urlaubsort Wien) und der Leutnant Julius Katusič des Infanterieregiments Nr. 47 (Urlaubsort Mauer-Hfling), die beiden letzteren auf Grund der Bestimmungen des Punktes 8—d) der Beurlaubungsvorschrift. In den Ruhestand wird versetzt der Oberleutnant Felix Kaučky des Infanterieregiments Nr. 7 als zum Truppendienst im Heere untauglich, zu Lokaldiensten geeignet. (Domizil Graz.)

— (In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses) machte Abg. Dr. Kathrein Mitteilungen über die Vorgänge, die sich an die Abgabe der letzten Sitzung geknüpft haben, worauf Präsident Graf Bettek eine Erklärung in derselben Angelegenheit abgab. Sodann gelangte ein Dringlichkeitsantrag des Abg. Dr. Kathrein, betreffend die Zolltarifffrage und die dadurch geschaffenen Verhältnisse, zur Beratung. In der Debatte, über die wir morgen berichten wollen, beteiligten sich zahlreiche Redner. Abgeordneter Dr. Sustersič führte namens des südslavischen Verbandes aus, in keinem anderen Parlament ist es denkbar, vor leeren Ministerbänken zu verhandeln, aber in jedem anderen konstitutionellen Staate werde die Regierung durch das Parlament gestützt und sie kann nicht über eine Frage gestürzt werden, in der sie die Mehrheit des Parlamentes hinter sich hat. (Zustimmung.) Diese Regenerierung des Parlamentes hat den südslavischen Verband veranlaßt, für den Dringlichkeitsantrag zu stimmen. Die Südslaven stehen ohne Haß und ohne Voreingenommenheit Ungarn und der ungarischen Nation gegenüber. Es wäre kindisch zu leugnen, daß in einem großen Teil der Slaven, ja nahezu bei allen Südslaven vor den gesperrten Toren der Hofburg ein gewaltiger, geradezu historischer Umschwung in der Gesinnung gegenüber Ungarn sich vollzogen hat. (Zustimmung bei den Südslaven.) Aber in diesem Momente handelt es sich darum, die Prärogative des Parlamentes wahrzunehmen. Dr. Sustersič begrüßte die Einigkeit des Hauses in dieser Frage und schloß mit dem Wunsche, das Parlament möge die politische Führung in diesem Reiche in die Hand nehmen, vor allem aber zu diesem Zwecke sich im Wege der Wahlreform reformieren. (Lebhafter Beifall.) — Der Antrag wurde schließlich mit 240 gegen 8 Stimmen angenommen.

Nr. 6.

— (Vom Postdienste.) Zu Postoberoffizieren wurden ernannt die Postoffiziale Josef Koz in Laibach und Martin Nawratil in Triest; ferner wurden zu Postoffizialen ernannt die Postassistenten Kasimir Beltram in Görz, Euro Greglich und Wilhelm Sölluscha in Triest, Ernst Stangher in Abbazia, Johann Schmuž, Hermann Bernardis, Heinrich Kofji, Johann Bottinelli und Franz Globočnik in Triest.

— (Landesverband der krainischen Feuerwehren.) Wie wir vernehmen, wird die diesjährige Hauptversammlung des Landesverbandes der krainischen Feuerwehren am 29. Juli in Bischofslack abgehalten werden.

— (Krainische Sparkasse in Laibach.) Gestern fand im Sitzungssaale des Vereinshauses eine außerordentliche Generalversammlung des Vereines der Krainischen Sparkasse statt, in welcher folgende Beschlüsse gefaßt wurden. Um das Andenken an den verewigten Vereinspräsidenten Josef Ludmann dauernd zu sichern, wurde 1.) die Erbauung eines Arbeiterwohnhauses beschlossen, in welchem auch ein Versammlungslokal für die Mitglieder der Arbeiterkolonie mit einer kleinen Volksbibliothek, ferner ein Bad mit Wannen- und Brausebädern vorzuzuführen wären. Außer diesen, für den allgemeinen Gebrauch der Bewohner der Arbeiterhäuser bestimmten Räumlichkeiten wären im Hause auch mehrere Wohnungen unterzubringen, deren Erträgnisse jedoch nicht im Sinne der Satzungen des Arbeiterhäuservereines zu verwenden, sondern nach Bestreitung der Kosten der Erhaltung des Hauses und Bades dem bestehenden Komitee zur Unterstützung bedürftiger Bewohner der Arbeiterhäuser zu überreichen wären; für die Erbauung dieses Wohlfahrtshauses wurden 40.000 K bewilligt. 2.) Zur Errichtung einer Jos. Ludmann-Stiftung wurden 100.000 K bewilligt. Anspruch auf die Erträgnisse dieses Kapitals haben Hilfsbedürftige, die dem Industrie-, Handels- und Gewerbebestande angehört haben beiderlei Geschlechts, sowie deren Hinterbliebene, Ehegatten und Kinder, vorausgesetzt, daß der Angehörige jener Stände in Krain tätig war. Weiters wurde über Antrag der Direktion beschlossen, das Gesuch des Oberbuchhalters der Sparkasse Karl Tschurn zu genehmigen, denselben in den dauernden Ruhestand zu versetzen, und wurde demselben für die

während seiner mehr als 42jährigen Dienstzeit betätigte vorzügliche Dienstleistung der Dank und die Anerkennung des Vereines ausgesprochen. Der gegenwärtige Buchhalter Heinrich Lukeš wird zum Oberbuchhalter und der bisherige Sekretär des Kreditvereines Leo Suppantšič zum Buchhalter ernannt. Bezüglich der Ernennung der zwei freigewordenen Assistentenstellen ermächtigte die Generalversammlung die Direktion, diese im eigenen Wirkungskreise zu vollziehen. Endlich wurde über ein Gesuch des Bürgermeistersamtes in Oberlaibach beschlossen, zu den für die Errichtung einer Eisenbahnstation oberhalb Verd erforderlichen Kosten von 50.000 K den Teilbetrag von 10.000 K beizusteuern.

— (Bahneröffnung.) Die Teilstrecke Klagenfurt Südbahn-Feistritz i. N. der im Bau befindlichen Linie Klagenfurt Südbahn-Hfling (Karawankenbahn) mit den Stationen Viktring, Maria-Rain, Weizelsdorf und Feistritz im Rosental wurde gestern dem öffentlichen Verkehr übergeben. Die Stationen sind für den Gesamtverkehr eingerichtet. Die Beförderung explosiver Gegenstände auf dieser vorläufig als Lokalbahn betriebenen Linie ist ausgeschlossen.

— (Die k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft für Krain) hält Donnerstag, den 7. Juni, um 9 Uhr vormittags im Saale des „Mestni Dom“ in Laibach ihre allgemeine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Wahl von vier Mitgliedern in den Zentralausschuß an Stelle der nach den Statuten austretenden Herren: Wenzel Goll, k. k. Oberforstwart in Laibach, Josef Lenarčič, Herrschaftsbesitzer, Präsident der Handels- und Gewerbekammer für Krain in Oberlaibach, Doktor Max von Wurzbach, Gutsbesitzer und Advokat in Laibach, Janko Zirovnik, Oberlehrer in Sanft Veit. — Es soll in der Versammlung auch über die Errichtung einer Landeslebensversicherungsanstalt als Verbandes aller lokalen wechselseitigen Tierversicherungsanstalten verhandelt werden; weiters sind die Teilnehmer zu gemeinsamer Besichtigung der Haushaltungsschule der Landwirtschaftsgesellschaft eingeladen; die Besichtigung erfolgt nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr.

** (Deutscher Schulverein.) Gestern abends fand im Kasino die Hauptversammlung der Männer-Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines unter dem Voritze des Obmannes, Herrn Alois Dzimski, unter reger Anteilnahme von Vereinsmitgliedern statt. Ein näherer Bericht über den Verlauf der Versammlung folgt. In den Vorstand wurden nahezu einhellig wiedergewählt die Herren: Alois Dzimski (Obmann), Dr. Rudolf Thoman (Stellvertreter), Heinrich Wetzsch (1. Schriftführer), Emmerich Lang (2. Schriftführer) und Josef von Schrey (1. Zahlmeister). Neugewählt wurde Bankbeamter Herr Alexander Ritter Dhm-Januschowski zum zweiten Zahlmeister.

— (Ein Frühlingsfest,) dessen Reinertragnis dem Fond fürs Wilhar-Denkmal in Adelsberg zukommen soll, wird vom hiesigen Gesangsvereine „Slavec“ am Pfingstsonntag nachmittags im Garten sowie in der Arena des „Narodni Dom“ veranstaltet werden. Das Programm umfaßt ein Promenadenkonzert der Militärkapelle, ein Gesangskonzert sowie ein Volksfest mit verschiedenen Unterhaltungen wie Landsturmschlacht, Glückshafen, Zuzpost, Kunstfeuerwerk. Den Beschluß bildet eine Tanzunterhaltung in der Arena des „Narodni Dom“. — Anfang halb 4 Uhr nachmittags, Ende nach 10 Uhr abends. Eintrittsgebühr 40 h; Vereinsmitglieder und Kinder unter zehn Jahren frei. Überzahlungen werden mit Rücksicht auf den vorgedachten Zweck dankend angenommen. — Im Falle ungünstiger Witterung findet die Unterhaltung am Pfingstmontag statt.

* (Durch das eigene Fuhrwerk überfahren.) Als gestern nachmittags der Knecht der Auerschen Bierbrauerei Josef Libersar auf einem Wagen Mauerziegel führte, sprang er bei der Triester Maut vom Fuhrwerk, um die Pflastermaut zu bezahlen. Hierauf wollte er auf den Wagen springen, glitt aber aus und kam mit beiden Beinen unter die Räder zu liegen. Er erlitt an beiden Unterschenkeln schwere Verletzungen und wurde mit dem Rettungswagen ins Spital überführt.

— (Gewerbebewegung in Laibach.) Im Laufe des Monats April wurden in Laibach folgende Gewerbebetriebe angemeldet: Phil. Kassowitz, Kesselfstraße 3, Kleiderkonfektion; Maria Prekub, Große Schiffergasse 19, fabrikmäßige Erzeugung von Möbeln; Franz Pustotnik, St. Petersstraße 31, Handel mit Wein und Obstmost in geschlossenen Flaschen; Peter Zitnik, Polanastraße 26, Spenglergewerbe; Franziska Behovec, Linhartgasse 4, Gemischtwarenhandel; Agnes Pipa, Bodnikplatz, Handel mit Geflügel und Eiern; Johann Kersnič, Römerstraße 23, Schneidergewerbe; Anna Jenko, Maria Theresien-

straße 11, Handel mit Wein und Branntwein in geschlossenen Flaschen; Josefina Jainschigg, Erjavecstraße 9, Handelsgärtnerei; Hermenegild Šesek, Triesterstraße 13, Gemischtwarenhandel; Firma Tilgner & Komp., Wienerstraße 2, Handel mit Leinenwaren; Karl Kasper, Wienerstraße 32, Damenschneiderei; Maria Strus, Martinsstraße 23, Gemischtwarenhandel; Karl Buc, Wienerstraße 18, Verkauf von Möbeln; Helena Jenko, Bodnikplatz, Verkauf von Geflügel und Eiern. — Anheimgefagt, resp. faktisch aufgelassen wurden folgende Gewerbe: Josef Lorber, Bahnhofgasse 43, Gast- und Schankgewerbe; Maria Bečnik, Pogačarplatz, Verkauf von Lebensmitteln; Anton Kovač, Bahnhofgasse 27, Frächtergewerbe; Johanna Kasmanhuber, Rathausplatz, Greiserei; Margarete Pureber, Pogačarplatz, Verkauf von Lebensmitteln.

— (Die nächste öffentliche Weinkost) im hiesigen Landesweinkeller findet morgen von 8 bis 10 Uhr abends statt.

— (Gehölz- und Pflanzenanlagen auf dem Moorgrunde.) Wie wir vernehmen, beabsichtigt die große Obst- und Gehölz-Baumschule W. Klenert in Graz auf dem Laibacher Moorgrunde eine Anlage für solche Pflanzen zu errichten, welche im Moorboden am besten gedeihen. Diesbezügliche Versuche sollen schon heuer gemacht werden.

— (Elektrische Beleuchtung in Madmannsdorf.) Die Stadt Madmannsdorf dürfte in nächster Zukunft elektrische Beleuchtung erhalten. Der dortige Industrielle Herr Dernič hat nächst den Cajhenschen Mühlen an der Save einen größeren Besitz käuflich erworben, um dort für seine Unternehmung eine moderne elektrische Anlage zu errichten. Wie verlautet, ist Herr Dernič bereit, elektrische Energie auch zu Beleuchtungs- und anderen Zwecken in Madmannsdorf abzugeben.

— (Brand.) Am 26. d. M. früh brach in dem mit Stroh gedeckten Hause des Johann Pegan in Senofetš ein Feuer aus, das so rapid um sich griff, daß in kurzer Zeit das Haus bis an die Mauern niederbrannte. Der Schaden beträgt 1400 K, die Feuerversicherungssumme 2000 K. Die Entstehungsurache des Feuers konnte nicht genau festgestellt werden. Der Brand dürfte entweder durch irgend ein unvorsichtiges Verfahren seitens der 92jährigen Großmutter Maria Pegan, die mit zwei Knaben in der Frühe dort Frühstück kochte, oder durch die Kinder mit Bündhölzchen verursacht worden sein.

— (Ein Wink mit dem Zaunpfahl.) Von einem Gartenbesitzer erhalten wir unter obiger Spitzmarke folgende Zuschrift: Noch nie konnte man in Laibach so viele durch Insekten verwüstete, zum Teile auch vernichtete Obstgärten beobachten wie in diesem Jahre. Obwohl der heurige Winter kein milder genannt werden konnte, überstanden die Gartenschädlinge die andauernde Winterkälte zum Leidwesen der Gärtner überaus günstig. Die Folgen zeigen sich nun in unseren Obstgartenanlagen, insbesondere an der Südwest- und Südseite der Stadt. So kann man schon jetzt in einigen Gärten an der Karlstädterstraße Obstbäume sehen, deren Laub total abgefressen ist. Zum Beweise führe ich nur einen Obstbaum hinter dem Hause Nr. 12 an der Karlstädterstraße an, ein wahres Monstrum, wie ein Baum durch Raupenfraß vernichtet werden kann. Die schwerwiegenden Folgen bestehen jedoch hauptsächlich darin, daß die umliegenden Gärten den gleichen Schaden zu tragen haben. Meist sind es Ringelspinnen (Gastropacha Neustria), die gefährlichsten Schädlinge der Obstgärten, die haufenweise auf den Bäumen sitzen und zu Tausenden auf einem einzigen Baume beobachtet werden können. Es gehört allerdings ein sehr geübtes Auge dazu, diesen Schädling, der sich durch seine Färbung im Eizustande vom tragenden Aste kaum sichtbar macht, in den Kronen und Gabelästen zu erkennen. Wenn im Frühjahr aus den ringförmigen Eikrüsten die braun gefärbten Rumpfen ausfrischen, so spinnen sie eine feidenartige glitzernde Unterlage für eine Art Ruheplatz und gewinnen dadurch eine sichere Straße, auf welcher sie weiter empor zu dem Laube gelangen. Sie bauen zwar keine „Nester“, lieben jedoch die Geselligkeit, bis sie reichlich zu ihrer halben Größe herangewachsen sind und truppenweise am Stamme sitzen. In diesem Zustande kann sie der Besitzer leicht erkennen und vernichten. Wenn das nicht geschieht, so ist es nur eine Nachlässigkeit seitens des Besitzers. Den Schmetterling selbst, dessen Flugzeit in dem Monat Juli fällt, kann man, da er nächstlich herumfliegt, nur durch Anzünden von Stroh, Beschnitten und dergl. während der Nacht vernichten — eine Vernichtungsmethode, die von aufmerksamen Gartenbesitzern mit außerordentlichem Erfolg und ohne besondere Mühe und Geldopfer angewendet werden kann. Die Nachtschmetterlinge fliegen massenhaft dem Lichte zu und verbrennen. Leider geschieht bezüglich

der Vernichtung der Gartenschädlinge in Laibach fast nichts. Es existiert zwar ein Landesgesetz, demzufolge jeder Gartenbesitzer verpflichtet ist, seine Anlagen rein zu halten. Leider haben wir diese so nützlichen behördlichen Anordnungen nur auf dem Papier und niemand wird gezwungen, sie zu vollstrecken. In anderen Städten wird jeder nachlässige oder säumige Gartenbesitzer empfindlich bestraft, falls er seinen Besitz nicht säubert. Im Sinne der gesetzlichen Bestimmung wäre es Sache unseres Magistrates, bezw. des Gemeinderates als politischer Behörde erster Instanz, dafür zu sorgen, daß dem Gesetze durch Vollstreckung seines Zweckes Achtung verschafft wird. Die säumigen Vollstrecker dieses der Gesamtheit zugute kommenden Gesetzes kann der Magistrat zur Rechenschaft ziehen, eventuell die Reinigung der Gärten auf Kosten der Besitzer vornehmen, wie dies in allen Städten mit selbständiger Verwaltung ganz und gäbe ist. Nur einige Beispiele statuieren und der in Rede stehenden Sache ist geholfen! Wie sauber und frei von Ungeziefer werden zum Beispiel die Gärten in Graz, Klagenfurt, Wien und Prag gehalten. Und bei uns? Ein wahres Jammerbild einer vernachlässigten Gartenwirtschaft. Man huldigt viel zu wenig dem bekannten Spruch: Hat der Bauer das Geld, so hat's die ganze Welt.

(Die Laibacher Vereinskapelle) veranstaltet heute abends ein Mitgliederkonzert im Garten des Gasthauses „zur Neuen Welt“ (Maria Theresienstraße). Anfang um 8 Uhr abends. Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

(Adele Moraw.) die rühmlichst bekannte Operettendiva vom k. k. priv. Josefstädter Theater in Wien, berührt, auf ihrer Tournee nach Amerika begriffen, unsere Stadt und wird in ihrer Original-Burleske „Die entthronte Kaiserin der Sahara“ mit ihrem dressierten Kamel und einem Beduinen-Gefolge und ihrer Operetten-Creation „Im Champagner-Taumel“, von einem erstklassigen Künstler-Ensemble unterstützt, den 3. und 4. Juni im großen Saale des Hotels „Union“ auf einer eigens zu diesem Zwecke adaptierten Bühne gastieren. Man kann dem Auftreten des bei unserem Publikum in der besten Erinnerung stehenden Liebling der Wiener Bühne mit Vergnügen entgegensehen.

Theater, Kunst und Literatur.

(Ein Konzert der Schwestern Vera und Nadežda Černjecka) wird morgen abends halb 9 Uhr im großen Saale des Hotels „Union“ stattfinden. Den beiden russischen Künstlerinnen geht ein vorzüglicher Ruf voraus, und die uns vorliegenden Kritiken russischer, deutscher, serbischer und kroatischer Blätter verzeichnen einmütig den großen Erfolg, den das Geschwisterpaar bei allen seinen Konzerten errungen. Frau Vera Černjecka wird als eine Pianistin bezeichnet, der das gesamte Rüstzeug moderner Technik zu Gebote steht und deren Darbietungen, durch zahlreiche gelungene Einzelheiten interessierend, immer den Stempel ernstes künstlerischen Willens tragen; ja eine Besprechung im „Srbatstvo“ stellt sie sogar in eine Reihe mit Paderewski und Dohnanyi. Frau Černjecka ist eine Schülerin Professors Epstein und hat ihre weitere Ausbildung bei Alfred Grünfeld und bei Therese Caremo genossen. Sie hat bisher über 300 Konzerte mit glänzendem Erfolge absolviert. Ihre Schwester, Fräulein Nadežda Černjecka, verfügt, wie die verschiedenen Rezensionen betonen, über einen ruhigen und mühelos entströmenden Ton; ihr ausgeglichenes Organ beherrscht gleicherweise das starke Register wie das Piano und verbindet besonders in der Tiefe außergewöhnliches

Volumen und geschmeidige Weichheit in vollkommener Weise. Sie ist in erster Reihe dramatische Sängerin. — Man kann dem Konzerte, dessen Programm wir morgen nachtragen wollen, mit berechtigtem Interesse entgegensehen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Verhandlungen mit Serbien.

Belgrad, 29. Mai. Wie verlautet, steht in dem Falle, als in der Frage des Handelsvertrages ein Einvernehmen mit Österreich-Ungarn nicht erzielt würde, der Ausbruch einer Ministerkrise hervor. Der „Politika“ zufolge hat in einem unter dem Vorsitz des Königs stattgefundenen Ministerrate die Regierung erklärt, Österreich-Ungarn gegenüber nicht weiter nachzugeben und den Balkkrieg aufzunehmen oder zu demissionieren.

Die Lösung der serbischen Verschwörerfrage.

Belgrad, 30. Mai. Das Amtsblatt veröffentlicht einen königlichen Ukas, womit die Oberste Masin und Popović, die Oberstleutnants Misić und Lazarejević und Major Kostić auf eigenes Ansuchen in den Ruhestand versetzt werden; gleichzeitig wird ihnen in Anerkennung ihrer Bereitwilligkeit, womit sie ihre Stellungen der Regierung zur Verfügung gestellt haben, das volle Gehalt als Pension angewiesen.

London, 30. Mai. Die „Times“ jagt, der Erlaß des Königs von Serbien, wodurch die am Königsmord beteiligten Offiziere zur Disposition gestellt werden, wird in England mit der aufrichtigen Befriedigung aufgenommen werden. König Peter sowie dem Ministerpräsidenten müsse man zu diesem weisen und mutigen Schritte beglückwünschen. Mit der Entfernung dieser Offiziere aus amtlichen Stellungen schwindet das Hindernis für die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Serbien. Es sei daher zu erwarten, daß König Eduard demnächst die Rückkehr des britischen Vertreters nach Belgrad genehmigen werde. Die „Times“ gibt der Hoffnung Ausdruck, das schwergeprüfte Serbien werde jetzt nach dem Beispiele der Nachbarländer Rumänien und Bulgarien, einer glücklichen Zukunft entgegensehen.

Orkan.

München, 30. Mai. Ein fürchterlicher Orkan hat gestern den Bezirk Eggenfelden heimgesucht. Die Straßen sind mit Hunderten entwurzelter Bäume bedeckt. Zahlreiche Bauernhöfe sind stark beschädigt, Dächer abgedeckt, mehrere Schuppen dem Erdboden gleichgemacht worden. Der Kuppelturm der Kirche zu Rimbach wurde auf ein Feld geschleudert. Drei Neubauten sind zusammengestürzt. Der Orkan hat fünf Minuten gedauert und war von starkem Regenschauer und Hagel begleitet.

China.

Paris, 30. Mai. Wie der „Agence Havas“ aus Tientsin gemeldet wird, sind unter den gegen die Chingusen operierenden chinesischen Truppen zahlreiche Fälle von Desertion vorgekommen. Die Lage in der Mandchurie sei ernst.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Stern L. William, Psychologie der Veränderungsauffassung, K 4.80. — Just, Dr. K., Märchenunterricht, K 1.62. — Starke, Dr. M. J., Die Berechtigung des Alkoholgenusses, K 4.80. — Spaitz Alex., Mit Kojalen durch die Mandchurei, K 8. — Adler, Dr. Eman., Die Beziehungen der beiden Staatsgebiete der österr. ungar. Monarchie, betreffend den Schutz der Erfindungen, Marken und Muster, K 1. — Popovici Aurel C., Die vereinigten Staaten von Groß-Osterreich, politische Studien (2. Auflage), K 6.—
Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongregplatz 2.

Verstorbene.

Am 29. Mai. Franziska Javbi, Arbeitergattin, 59 J., Grabeshydorf 6, Caries.

Lottoziehung am 30. Mai 1906.

Prag: 14 6 54 5 86

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Zeit	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Sicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
30.	2 U. N.	732.4	27.2	SW. schwach	fast bewölkt	
	9 U. Ab.	731.0	18.2	W. schwach	teilw. bew.	
31.	7 U. F.	733.5	15.1	ND schwach	Nebel	0.4

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 21.0°, Normale 15.8°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Seide ist Mode.

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten für Kleider und Blusen: Habutai, Pompadour, Chiné, Rayé, Voile, Shantung, St. Galler Stickerei, Mousseline, 120 cm breit, von K 1.20 an per Meter in schwarz, weiß, einfarbig und bunt. Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe direkt an Private porto- und zollfrei in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern O 18 (Schweiz) 469 10-8
Seidenstoff-Export - Königl. Hofliefer.

Achtung! Drei Konzerte Achtung!

Restaurant Union Zigeunerkonzert
von 8 Uhr abends bis 10 Uhr abends
Weinkeller (Ratskeller) Union Zigeunerkonzert
von 10 Uhr abends bis 12 Uhr nachts
Kaffeehaus Union Zigeunerkonzert
von 12 Uhr nachts bis 2 Uhr nachts. (2480)

Freitag, den 1. Juni 1906.

Im grossen Saale des Hotels Union
KONZERT
der berühmten russischen Artistinnen:
Schwestern Vera und Nadežda Černjecka
aus Petersburg.

Vera Černjecka ist berühmte Pianistin, Nadežda Černjecka Sängerin (contra alto) der Petersburger Hofoper-Bühne.
Anfang 1/2 9 Uhr abends.
Kartenvorverkauf bei Herrn Vaso Petričić, Laibach. — Näheres Plakate. — Am Abend vor dem Konzert sind die Karten auch an der Kasse selbst erhältlich. (2430) 3-2

Geschäftsübergabe.

Mit Gegenwärtigem gestatte ich mir zur gefälligen Kenntnis zu bringen, daß ich mein am hiesigen Platze unter der Firma

ERNEST JEUNIKER

innegehabtes Galanteriewarengeschäft en gros und en detail an Herrn Anton Škof käuflich übergeben habe und wird Genannter dasselbe unter der handelsgerichtlich protokollierten Firma

ERNEST JEUNIKER'S NACHFOLGER ANTON ŠKOF

unverändert, in gleich großem Umfange weiterführen. Mit dem höflichen Ersuchen, das mir bis nun geschenkte Vertrauen auch meinem Herrn Nachfolger freundlichst angedeihen lassen zu wollen, empfehle ich mich Ihnen bestens und zeichne hochachtungsvoll

(2476) 3-1

ERNEST JEUNIKER.

Geschäftsübernahme.

Höflichst bezugnehmend auf nebenstehendes Rundschreiben, erlaube ich mir hiemit die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich das unter der protokollierten Firma

ERNEST JEUNIKER

am hiesigen Platze geführte Galanteriewarengeschäft en gros und en detail käuflich erworben habe und dasselbe unter der handelsgerichtlich protokollierten Firma

ERNEST JEUNIKER'S NACHFOLGER ANTON ŠKOF

unverändert in gleich großem Umfange weiterführen werde. Mit Rücksicht auf genügende Fonds und langjährige Geschäftserfahrung bin ich in der angenehmen Lage, meinen P. T. Kunden mit solidesten Waren, promptester Bedienung und billigstem Preis an die Hand gehen zu können.

Mit aller Hochachtung

Ernest Jeunikers Nachf. ANTON ŠKOF.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 30. Mai 1906.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market data. Includes sections for 'Allgemeine Staats-Schuld.', 'Staats-Schuld d. i. Reichsrate...', 'Eisenbahn-Schuld.', 'Pfundbriefe u.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.', 'Diverse Lose', 'Bauten.', 'Devisen.', and 'Bakuten.'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, located at Laibach, Spitalgasse. Includes text about private deposits and exchange services.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 124. Donnerstag den 31. Mai 1906.

(2439) 3-1 Z. 7287 ex 1906. Kundmachung. In den österr. Häusern Nr. 13 und 15 in der Chrbungasse zu Laibach gelangen Kanalierungsarbeiten zur Durchführung...

(2336) 3-2 Z. 1290. Konkursauschreibung. In der vierklassigen Volksschule in Sodrecht wird mit nächstem Schuljahre eine Lehrstelle mit den systemisierten Bezügen zur definitiven, eventuell provisorischen Besetzung ausgeschrieben...

(2402) C. II. 46/6 - C. II. 51/6. Oklie. Zoper Matijo Mesec vulgo Podbregarja iz Javorjev, sedaj neznano kje v Ameriki, se je podala pri c. kr. okrajnem sodišču v Škofjiloki po 1.) Janezu Možina, posestniku iz Dolenc...

Wiederversteigerung der landwirtschaftlichen Realität Einl. Z. 125 der Katastralgemeinde Jablanitz, bestehend aus einem Wohnhause, zwei Wirtschaftsgebäuden samt Schweinestall, Remise und Hofraum, Gärten, Wiesen, Weiden und Waldungen samt Zubehör aus etwa 74 Meterzentner Heu, Heupresse und Brückenwaage, statt.

Die zur Versteigerung gelangende Liegenschaft ist auf 32.327 K 20 h, das Zubehör auf 736 K bewertet. Das geringste Gebot beträgt 16.531 K 60 h; unter diesem Betrage findet ein Verkauf nicht statt.

St. 7287 iz 1. 1906. Razglas. V eraričnih hišah v Hranovih ulicah št. 13 in 15 v Ljubljani se oddaja izvršitev nove kanalizacije ki je skupno proračunjena na 600 K. Za oddajo teh del se razpisuje s tem javno pogajanje s pismenimi ponudbami, ki naj se vložijo najdalje do 15. junija 1906, ob 10. uri predpoldnem, pri predstojniku podpisane...

(2445) C. 36/6. Oklie. Zoper nedol. Pavla, Heleno, Ursulo, Marijo in Ano Ošaben iz Martinjaka, Marijo Sigmund iz Žerovnice, Jero Ule iz Lipsenja in Jožefa Mazi iz Cirknice ter Matijo Wolfinger iz Planine, kojih bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. okrajni sodnji v Cirknici po Francetu Ošaben, posestniku v Martinjaku št. 25, tožba zaradi vgotovitve poplačila terjatve in zaradi izbrisa zastavne pravice. Na podstavi tožbe določil se je narok za ustno sporno razpravo na dan 11. junija 1906, ob 9 1/2. uri dopoldne, pri tej sodnji. V obrambo pravic zgoraj imenovanih tožencev se postavlja za skrbnika gospod Karol Dermelj, nadučitelj v pokoju v Cirknici. Ta skrbnik bo zastopal tožence v ozamenjeni pravni stvari na njihovo nevarnost in stroške, dokler se oni ne oglasijo pri sodnji ali ne imenujejo pooblaščenca. C. kr. okrajna sodnja v Cirknici, odd. I, dne 25. maja 1906.

(2363) 3-3 E. 237/5. 41. Wiederversteigerungs-Edikt. Exekutionsfache Ludwig Zweig, Privat, Wien, IX., Lichtensteinstraße Nr. 59, wider Max und Isoldo Hof, Private in Berlin, puncto 10.000 K u. 7500 K. Auf Betreiben des k. k. Steueramtes Illhr.-Feistritz findet am 16. Juli 1906, vormittags 10 Uhr, bei dem unten bezeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 3, die

Rechte, welche diese Versteigerung unzulässig machen würden, sind spätestens im anberaumten Versteigerungstermine vor Beginn der Versteigerung bei Gericht anzumelden, widrigens sie in Ansehung der Liegenschaft selbst nicht mehr geltend gemacht werden könnten. Von den weiteren Vorkommnissen des Versteigerungsverfahrens werden die Personen, für welche zur Zeit an den Liegenschaften Rechte oder Lasten begründet sind oder im Laufe des Versteigerungsverfahrens begründet werden, in dem Falle nur durch Anschlag bei Gericht in Kenntnis gesetzt, als sie weder im Sprengel des unten bezeichneten Gerichtes wohnen, noch diesem einen am Gerichtsorte wohnhaften Zustellungsbevollmächtigten namhaft machen. R. k. Bezirksgericht Illhr.-Feistritz, Abt. III, am 18. Mai 1906.